Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

51.

Freitag, am 23. September. 1831.

Ueber häusliche und gesellige Verhältnisse in Berlin.

(Fortsetzung.)

Was nun die Verschiedenheit der Stände anbetrifft, so müssen wir wegen des großen Einflusses, den der Herrscher jederzeit auf seine Unterthanen ausübt, hier zuerst des Königs und des Königlichen Hauses in so weit erwähnen, als das Privatleben des Monarchen und seiner Familie, deren Aufenthaltsort großentheils Berlin ist, Gegenstand der Betrachtung in diesen Blättern werden darf. Einen Fürsten zu rühmen, der seit drei und dreißig Jahren unter mancherlei harten Prüfungen mit gleicher Liebe und Sorgfalt für

das

das Wohl seiner Völker wacht, wäre eben so überflüßig, als unnütz, da alle seine Unterthanen, vom Höchsten bis zum Geringsten, in ihm ihren Vater erkennen und deshalb vom gesammten Europa mit neidischen Augen angesehen werden. In Bezug auf das häusliche Leben, muß man nie den Standpunkt vergessen, den Preußens Herrscher sich selbst gewählt hat, um mit Erfolg für das Glück seiner Völker zu wirken. Staatsmann, Krieger und Bürger zugleich, läßt Er ganz nach den Umständen der Zeit seine Wirksamkeit in jeder dieser Stellungen lebhaft hervortreten, und so ist Er denn, der König, in den letzten funfzehn Jahren des Friedens mehr bürgerlich thätig gewesen, und hat diese Thätigkeit, als erster Bürger des Staates, auch in sein häusliches Leben übertragen Strenge Ordnungsliebe und Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Besonnenheit, wahrhaft religiöser Sinn und lebhaftes Gefühl für alles Gute und Schöne sind die Tugenden, die sein Leben schmücken, die ihn als Vater seiner Völker unsterblich, als Vater seiner Familie zu einem Muster machen, dessen allgemeine Nacheiferung von Seiten der Unterthanen durch ganz Preußen jene glückliche Zeit hervorbringen müßte, von der die Dichter der Vorwelt mit glühender Begeisterung singen. Einfach, wie der Pallast des Herrschers, ist seine Lebensweise; eine strenge Eintheilung der Zeit, eine außerordentliche, fast zu weit getriebene Mäßigkeit in dem Genusse von Speise und Trank lassen ihn den Werth eines

nes ruhigen und ungetrübten Lebens in seiner ganzen Fülle erkennen, und streng gegen sich wie gegen Andere, und gleichgültig gegen übertriebene Pracht, sind seinem Ohre die Schmeicheleien fremd, welche oftmals bei den Herrschern der Erde die Stimme der Wahrheit übertönen. Dem Wahren und Guten läßt er seinen Schutz angedeihen, und mit ununterbrochener Thätigkeit sich den Geschäften der Regierung hingebend, hat er auch besonders in der jetzigen Zeit des Friedens für die Verschönerung Berlin's, wofür die äußere Gestalt desselben wohl am lautesten spricht, die größte Sorgfalt verwandt; Kunst und Wissenschaft in größter und weitester Ausdehnung können sich keines mächtigeren Beförderers rühmen, und wie er hierin als Staatsmann und Bürger erfolgreich gewirkt, eben so als Krieger dadurch, daß er die Militairmacht seines Staates zur höchsten Ausbildung und Vollkommenheit führte. Daß bei einem so regsamen, für das allgemeine Wohl nützlichen Leben dem Herrscher nur wenige Stunden zur Erholung bleiben, ergiebt sich von selbst, und außer dem Theater und der jährlichen Reise in die Bäder von Teplitz, können nur außerordentliche Umstände Zerstreuungen herbeiführen. Die Festlichkeiten bei Hofe finden im Ganzen sparsam Statt, und auch hier herrscht die Einfachheit durch, welche sich in dem häuslichen Leben überall offenbart. — Berlin, Potsdam und Charlottenburg sehen den König abwechselnd in ihren Mauern, und nur bei den jährlich wieder-

kehrenden

kehrenden Militairübungen besucht der Herrscher auch die entfernteren Gebiete seines Reichs. So hat namentlich Schlesien im vorigen Jahre sich der Gegenwart des Königs und der erlauchten Mitglieder des Königlichen Hauses zu erfreuen gehabt, und hier wie an jedem Orte hat sich der Herrscher mit herablassender Freundlichkeit seinem Volke gezeigt. Dem leuchtenden Vorbilde des großen Vaters sind meistentheils auch die königlichen Prinzen gefolgt, die recht eigentlich als Privatmänner unter den Bürgern Berlin's leben. Jeder der Prinzen hält sich seinen eigenen Hofstaat, dessen Ausdehnung Neigung und Willkühr bestimmen. Uebertriebene Pracht finden wir bei Keinem, und wie in dem Aeußeren ein zu auffallender Glanz vermieden ist, so zeigt sich auch die innere und häusliche Einrichtung nur geschmackvoll und bequem.

Aus diesen wenigen Mittheilungen über den König und das Königliche Haus ergeben sich von selbst die verschiedenen Kreise des Hoflebens. Sowohl die Verfassung des Staates als auch die strenge Rechtlichkeit, mit welcher der König über seinen nächsten Umgebungen wacht, verbieten alle jene Ränke, die nicht selten den Thron umlagern. Weder Kabale noch hämische Anfeindung finden hier Gehör, und jeder der hohen Staatsbeamten, durch den Willen des Königs und durch eigenes Verdienst zu seinem Berufe erkoren, findet in dem Herrscher und in den bestehenden Gesetzen einen

nen Vertreter, der ihn vor Mißgunst und Privatfeindschaft schützt. Aus dieser Sicherheit in der Stellung, die nur Gewissenlosigkeit und gesetzwidriges Verfahren schwankend machen können, entwickelt sich dann auch das Privatleben der einzelnen Hofleute und Staatsbeamten. Wir finden bei ihnen weder Verschwendung noch Prachtliebe, und selbst die Gesandten der verschiedenen Höfe verschmähen als Repräsentanten ihrer Monarchen jenen Glanz, der leider oftmals für ein Zeichen der Macht gehalten wird. Die Lebensweise dieser höheren Personen ist mit ihrer Stellung eng verbunden, und wenig oder vielmehr fast gar nicht ist ihr Privatleben von dem öffentlichen unterschieden. Der einzige Grund hiervon ist wiederum nur in dem einfachen Leben des Königs zu suchen, der, allem auffallenden Glanze abhold, auch an den, ihm näher stehenden Personen gern jene Einfachheit sieht. Auf diese Weise ist denn das Privatleben der Hofleute und höheren Staatsbeamten als ein wahrhaftes Muster aufzustellen, dessen Nachahmung wir bei dem vornehmen Stande vorzüglich in Vermeidung alles äußerlichen Glanzes wiederfinden. Auf eine würdige Weise sind hier Einfachheit und Eleganz verbunden, und es ist mit vollem Rechte als wahr anzunehmen, daß sich der vornehme Stand in Berlin vorzüglich dadurch auszeichnet, daß er, ohne Bequemlichkeit und äußeres Wohlleben zu verschmähen, allen kleinlichen Flitterstaat streng von sich zurückweist. Die gesellschaftlichen Kreise dieser Vornehmen sind nicht

selten die Versammlungen der geistreichsten und gelehrtesten Männer, und selbst Frauen wetteifern hier, sich durch gegenseitige Unterhaltung zugleich Belehrung und Kenntniß von dem zu verschaffen, was die Zeit Neues und Wissenswerthes erzeugt hat. Man strebt besonders in diesem Stande nach wahrer Gediegenheit, und wie sich dies geistige Bestreben vorzugsweise darin bekundet, von Allem eine richtige und klare Anschauung zu haben, eben so zeigen sich auch die Vergnügungen dieses Standes von einer Seite, in der gewissermaßen das Wissenschaftliche vorherrscht. Die jüngeren und älteren Frauen dieser Klasse sind auf den ersten Blick, wie durch das äußere Benehmen so auch durch die Kleidung zu erkennen; gerade die vornehmsten gehen am einfachsten gekleidet, und doch tragen sie wieder so unverkennbare Zeichen ihres Standes an sich, daß dem mehrerfahrenen Beobachter eine richtige Erkenntniß ihres persönlichen Werthes nicht entgehen kann. Daß diesem Stande ein hoher Grad von Bildung beizumessen, versteht sich von selbst, und vielleicht in keiner einzigen Stadt Deutschland's finden wir bei dieser Klasse so viel geistige Kraft, verbunden mit richtigem Gefühl und wahrem Geschmacke, als in Berlin. Aber leider ist dieser Stand der bei weitem kleinste und demnach kann der Einfluß, den er ausübt, nicht von großer Bedeutung sein.

Was wir hier gesagt, lassen wir nur von dem

vor-

vornehmen Stande gelten, und bemerken zugleich, daß wir zwischen vornehm und reich einen Unterschied machen, und daß die Vereinigung beider Eigenschaften sich so selten vorfindet, daß eben jener Unterschied um so auffallender hervortritt. Der Besitz von Reichthümern kann ohne alles Verdienst, ohne alle Anstrengung, blos durch Zufälligkeit Statt finden, niemals aber der geistige Besitz der Vornehmheit; der letztere geht aus dem inneren Menschen hervor, aus einem moralischen Streben, so daß derselbe nach unserm Begriffe ohne wahre Tugend nicht gedacht werden kann, während der Besitz irdischer Güter den der Tugend eben nicht bedingt. Daß man vornehm und reich als eng verbunden denkt, hat leider zu den größten Vorurtheilen Veranlassung gegeben, nirgends aber haben sich diese Vorurtheile auffallender geäußert, als in großen Städten und also auch in Berlin. Der reiche und wohlhabende Berliner ist es vorzüglich, der auf den Ruf Berlin's im Auslande am nachtheiligsten gewirkt hat; denn daß die geringere Klasse, oder, wie man zu sagen pflegt, der gemeine Mann im üblen Geruche steht, ist wahrhaftig nicht von großer Bedeutung, da es wahrscheinlich keine einzige große Stadt giebt, in der dies nicht der Fall wäre. Das derbe und barsche Benehmen, welches dem gemeinen Berliner zugeschrieben wird, ist zunächst eine Folge des Hochmuths und Stolzes, mit dem der Reiche und auch zugleich Ungebildete den Aermeren behandelt; das wirklich oft unzarte und

inhumane

inhumane Betragen des Ersteren stellt ihn dem Letzteren gleich, und wenn sich der Fremde oftmals über die öffentlichen Aeußerungen des gemeinen Mannes wundert und sie mißfällig anhört, ohne den eigentlichen und wahren Grund derselben zu wissen: so müssen sich über die niedere Klasse Vorurtheile erzeugen, die, durch das Gerücht vergrößert, im Auslande in Geringschätzung und Verachtung ausarten. Es würde uns nicht schwer fallen, durch einzelne Beispiele die Wahrheit unseres Ausspruches darzuthun, indeß dürfte hierbei die Persönlichkeit nicht unangetastet bleiben, und dies müssen wir vermeiden. Wir beschränken uns demnach nur auf eine Schilderung des häuslichen Lebens bei dem reichen und wohlhabenden Stande. Was zuerst die Küche in solchen Häusern betrifft, so herrscht zwar in dieser bei weitem mehr Feinschmeckerei als bei den wirklich Vornehmen, aber dies möchte wohl zu entschuldigen sein, ständen hiermit nur die anderen Bedürfnisse in gleichem Verhältnisse. Indeß was reden wir hier von Bedürfnissen, wo es sich eigentlich von Vergnügungssucht und Luxus handelt! Wir sprachen am Anfange von dem Einflusse der Mode, wie sie Alles bestimme und anordne und wie ihr Alles unterthänig ist. Hier ist nun der Ort, über ihre Herrschaft etwas Ausführlicheres zu erwähnen. — Es wird Jedem erinnerlich sein, daß die Deutschen mehr als jedes andere Volk zur Nachahmung geneigt sind; trifft aber dieser Vorwurf den Deutschen im Allgemeinen,

nen, so ist er dem reichen und wohlhabenden Berliner ganz besonders und vorzugsweise zur Last zu legen, und noch dazu in Dingen, die wir zwar nicht für direkte Sünde ausgeben wollen, die aber eben so wenig des Lobes würdig sind. Zeigt sich die Nachahmungssucht des vornehmen und gebildeten Berliners darin, daß er sich in Kunst und Wissenschaft oder in dem, was das Leben bequem macht und demselben nützlich ist, die benachbarten Völker zum Vorbilde nimmt: so sucht die Nachahmungssucht des Reichen und weniger Gebildeten nur die Spielereien und Lächerlichkeiten derselben Nationen auf. Auf diese Weise finden wir in Berlin die Trachten der meisten europäischen Völker nachgeahmt, und eine junge Dame des reicheren Standes trägt oft die Moden von vier verschiedenen Nationen an sich, ohne auch nur eine Idee von der Nationalität derselben zu haben. Diese Berlinerinnen sind aber gerade diejenigen, welche auf den Ruf des ganzen weiblichen Geschlechts dieser Stadt nachtheilig wirken, und die auf die geringeren Klassen einen Einfluß ausüben, der, wenn auch nicht ein allgemeines Verderben, doch den gänzlichen Verfall einer gewissen bürgerlichen Einfachheit zur Folge haben kann. Dem Beispiele des weiblichen Geschlechts folgt das männliche, und es giebt tausend und abermal tausend junge Männer in Berlin, deren einziges Streben dahin gerichtet ist, nach der Mode gekleidet zu gehen, ohne nur im entferntesten daran zu denken, auch geistig mit der Zeit fortzuschreiten

zuschreiten und sich das zu eigen zu machen, was diese in dem Gebiete des Wissens Neues erzeugt hat. Dabei aber will man namentlich in diesem Stande richtiges Gefühl und wahren Geschmack besitzen, und während die Mädchen und Frauen mit unersättlicher Begierde alle Taschenbücher und was die belletristische Literatur sonst erzeugt, gleichsam verschlingen, studiren die jungen Männer das Konversationslexikon, andere encyklopädische Kompendien, den Schiller, Göthe und Walter Scott, und zuletzt, um sich die Krone der Bildung aufzusetzen, Auszüge aus den Schriften Jean Paul's. Hat es der junge Berliner so weit gebracht, und vielleicht zum Vergnügen eine Reise unternommen, so möchte es wohl schwerlich irgend eine Gesellschaft geben, in der er nicht für gebildet und interressant, für geistreich und scharfsinnig, für witzig und humoristisch, mit einem Worte, in der er nicht für ein Genie gehalten würde. Er weiß alle Neuigkeiten des In- und Auslandes, er fällt über diese und jene welthistorische Begebenheiten ein tiefes und gründliches Urtheil, er tadelt dieses oder jenes Trauer-, Schau- und Lustspiel, findet diesen Schauspieler einseitig, jene Schauspielerin talentlos, diesen Sänger ohne Geschmack, jene Sängerin ohne Gefühl; er giebt genau an, wie alle diese zur wahren Ausbildung in der Kunst gelangen können; jetzt spricht er über Kunst, Poesie, Musik und Malerei; in der letzteren hat er viel Schönes gesehen, er ist in Dresden gewesen, hat drei Tage

ge und jeden Tag eben so viel Stunden vor der Madonna Raphael's gestanden, er ergießt sich über die himmlische und unvergleichliche Auffassung dieses Meisterwerks, und der Schluß seiner geistreichen Vorlesung ist endlich der, daß es in den schönen Künsten nur drei Sterne gebe, nämlich Schiller für die Dichtkunst, Mozart für die Musik, Raphael für die Malerei. Die Zuhörer und Zuhörerinnen sind über diese Unterhaltung entzückt, schlürfen mit Wohlbehagen den Thee, sehen zum Fenster hinaus nach dem besternten Himmel und fangen ein neues Gespräch mit den Worten an: „In der That, dieser Herbstabend ist unvergleichlich schön, nur etwas kühl, und es thut mir nicht leid, daß ich eine Enveloppe mitgenommen habe." — Auf diese Weise eröffnet eine der jungen Damen eine neue Konversation, die Nachbarin erkundigt sich theilnehmend nach dem Stoffe der Enveloppe, äußert ihren Beifall oder das Gegentheil, nennt irgend ein anderes Zeug, spricht über die verschiedenen Modefarben, über Schnitt und Form der Kleidungen, und nun wird das Gespräch mehrere Stunden in der Art fortgeführt; man trennt sich endlich, verspricht, sich auf diesem oder jenem Balle wiederzusehen und gesteht offen, man habe sich außerordentlich amüsirt. Will es nun ein unglücklicher Zufall, daß der Wagen noch nicht da ist, oder daß das Dienstmädchen zu spät kommt und dadurch die Abschiedsscene verlängert wird, so ergießt man sich in einen verdrießlichen Sermon

über

über die Domestiken. Jede der Hausfrauen weiß etwas Nachtheiliges mitzutheilen, was in der Regel zwar nicht unwahr, von der Herrschaft aber größtentheils selbst veranlaßt ist. — Auf diese Weise sucht ein nicht unbedeutender Theil des reichen Standes sich die geselligen Freuden zu versüßen, ein anderer strebt schon höher. Aus dem Kreise dieser sind alle Kleinigkeiten verbannt, da sucht man andere Genüsse, man singt, musizirt, spielt Komödie, liest die Werke großer Dichter vor, erklärt schwierige Stellen, stellt Hypothesen auf und beweist zuletzt — Nichts. Zirkel dieser Art sind in der That die gefährlichsten und mancher Unbefangene und Anspruchlose wird in ihnen zum wüthendsten Egoisten ausgebildet. Es herrscht in diesen Kreisen eine gewisse Bildung, die aber im Durchschritt nur darauf hinausgeht, daß man die Muttersprache fehlerfrei spricht, einige Ausbildung in der Musik und im Gesange sich zu eigen gemacht, in Uebersetzungen die besten Werke der ausländischen Literatur gelesen und in der Unterhaltung jene Bescheidenheit beobachtet, die mit einer gewissen Zurückhaltung ihre Meinung ausspricht, hinter der aber die größte Anmaßung und Rechthaberei verborgen sind. In solchen Gesellschaften bilden sich großentheils die kritischen Tribunale der Mode, und wehe dem Künstler, dessen Werth vor die Schranken eines solchen Gerichtshofes gezogen wird. Der Beifall und die Mißgunst der Menge sprechen sein Urtheil, und wer es am besten versteht, die etwa-

nigen

nigen Mängel mit den grellsten Farben zu schildern, steht hier im größten Ansehn. Die unzähligen Schriftsteller Berlin's finden in diesen reichen Familien ihre Mäcenaten, diesen opfern sie in Lobgedichten ihren Dankweihrauch, und erlangen dafür die Gunst, in ihre Zirkel gezogen zu werden. Zu diesem Stande gehören Beamte, Kaufleute, Juden und Christen, Adlige und Bürger, und es dürfte nicht zu viel gesagt sein, wenn wir behaupten, daß von ihm alle die Lächerlichkeiten ausgehen, an denen Berlin so reich ist und die von dem gemeineren Manne entweder auf plumpe Weise nachgeäfft oder direkt verhöhnt werden. Hierbei muß man nicht vergessen, daß sich namentlich die Beamten durch einen gewissen Kastengeist auszeichnen, den Gewerbetreibenden geringschätzig ansehen und sich einem Stolze hingeben, dessen Grad der Grad der Stellung bestimmt. Wir finden in diesem Stande den größten Luxus, die brillantesten Equipagen, die kostspieligsten Hausmöbel, eine übertriebene oft nutzlose Bequemlichkeit, und schon durch das Aeußere verrathen sie ihren inneren Werth. Es giebt in Berlin gewisse Stadtviertel, in der diese Klasse von Einwohnern vorzugsweise ihre Wohnungen hat, und wenn man das Treiben der Menge in den verschiedenen Straßen beobachtet, so gehört dazu kein ausgezeichneter Scharfblick, um schon aus der Haltung des Körpers, aus dem Gange oder anderen Bewegungen die verschiedenen Stände herauszuerkennen. Wer durch die Königsstra-

sie wandert und seine Aufmerksamkeit auf die Vorübergehenden richtet, wird sich ohne große Mühe von der Wahrheit unsers Ausspruchs überzeugen. Während der Geschäftsmann rasch und emsig an ihm vorübereilt, der Lastträger keuchend daher wankt, schlendert der Reichere langsam den Linden oder andern Promenaden zu; auf seinem Gesichte prägt sich die Ruhe des Wohllebens ab; ärztliche Verordnung oder das Studium medizinischer Rathgeber belehren ihn, man müsse sich nach dem Genusse der Speise und des Tranks nicht zu rasch bewegen, und da dem Reichen seine Gesundheit über Alles geht, so hält er pünktlich auf Befolgung dieser Lehren. Dieser Kontrast tritt noch greller hervor, wenn man die Promenaden selbst besucht und hier seine Beobachtungen fortsetzt.

(Der Beschluß folgt.)

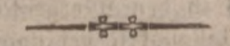
Schreiben aus Elbing.

Die hiesigen Aerzte sind ganz der Meinung, daß die Cholera nur in so fern ansteckend sei, als die Prädisposition zu dieser Krankheit vorhanden ist und Unreinlichkeit und unordentliche Lebensart ihr entgegen kommen. Wir halten von der Cholera nichts mehr, als von jeder andern

andern bösen Krankheit, der man mit einiger Vorsicht aus dem Wege gehen kann. An hiesigem Orte ist noch kein Arzt einmal erkrankt, obgleich diese mit unendlicher Anstrengung Tag und Nacht gleichsam mitten in der Atmosphäre der Krankheit sich bewegen und viel weniger Erholung haben, als alle übrigen Menschen. Ich muß freilich gestehen, daß die ersten acht Tage, nachdem die Krankheit ausgebrochen war, fast unerträglich waren, was aber überall der Fall sein soll. Der schreckliche, schon früher mit Entsetzen gehörte Name, die häufigen Menschengruppen, von denen Jeder etwas Schlimmes gehört oder gesehen haben will, das ewige Hin- und Herfahren der Aerzte, das nächtliche Rollen der Leichenwagen: dieses Alles erregt anfangs eine solche Spannung in den Gemüthern, daß fast Keiner ernstlich an sein Geschäft denkt, und nur bemüht ist, die Resultate der um sich greifenden Krankheit zu erfahren. Auf allen Gesichtern lieset man Besorgniß, Furcht, Angst oder erkünstelte Gleichgültigkeit, die eigentlich Furcht vor der Furcht genannt werden kann; überall klagt man über Beklemmung, Magendrücken, Mattigkeit, Schmerzen in den Füßen, Neigung zum Erbrechen, besonders in den Morgenstunden, Mangel an Eßlust, Schlaflosigkeit bei unausstehlicher Hitze und großem Schweiß, und Anfälle von Diarrhöe. Alle diese Uebel stellen sich fast bei Jedem ein, und werden meistens nur durch die Furcht erzeugt, denn außer den wirklichen Cholerakranken

waren

waren schon in den ersten 8 Tagen über 100 Personen an der scheinbaren Cholera krank geworden, bei denen einzig und allein die Furcht die Krankheit zuwege gebracht hatte. Sobald die Furcht aufhört, fängt die Krankheit augenblicklich an nachzulassen. Vorsicht ist indessen immer nöthig, und deßhalb wird die fünfte, sechste Woche nach dem Ausbruche der Krankheit wieder gefährlicher, als die kurz vorhergegangenen Tage, indem nach Beseitigung der Furcht auch alle Vorsicht bei Seite gesetzt wird, und Viele zu essen und zu trinken anfangen, was und so viel ihnen beliebt. Kein einziger Schüler aus dem Gymnasium, kein Mädchen aus den beiden Töchterschulen, ist hier auch nur krank geworden, und wenn jetzt einige Kinder in den Listen der Erkrankten aufgeführt sind, so sind dieß solche, die mit bloßen Füßen in kaltem Wetter auf den Straßen herumliefen, unreifes Obst und andere ungesunde Nahrungsmittel zu sich nahmen, und so der Krankheit nothwendig erliegen mußten.



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

51.

Freitag, am 23. September 1831.

Bekanntmachung.

Allen denen, welche unaufgefordert durch freiwillige Beiträge von Geld und Lebens-Mitteln denen durch den letzten Oderaustritt total überschwemmten Gemeinden auf die menschenfreundlichste Weise in der Stunde der höchsten Noth zu Hülfe gekommen sind, so wie dem vormaligen Servis-Rendanten Herrn Hillebrandt, welcher die Güte hatte, das Geschäft der Versorgung der verunglückten Dorfschaften mit den nöthigen Lebensmitteln, der mit denselben verbundenen Beschwerden ungeachtet, persönlich zu übernehmen, sagen wir hiermit Namens der Verunglückten unsern verbindlichsten Dank und bemerken zugleich, daß wir unsere Kämmerey-Kasse angewiesen haben, fernerweit eingehende milde Beiträge für die der Ueberschwemmung ausgesetzt gewesenen Kämmerey-Dorfschaften anzunehmen, für deren zweckmäßige Verwendung wir die gewissenhafteste Sorge tragen werden. Brieg den 20. Sept. 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei dem so bedeutenden Anschwellen und Austreten der Oder, ist auch ein Theil unserer Stadt ihren Verheerungen ausgesetzt gewesen, und nur den Bemühungen einiger unserer Mitbürger ist es zuzuschreiben, wenn der Schaden geringer ist, als es sonst zu erwarten gewesen wäre. Unter ihnen haben sich besonders der Herr Zimmermeister Genz und der Huthmacher Herr Lau ausgezeichnet, welche mit der angestrengtesten Thätigkeit und eigener Gefahr in der Nacht vom 15ten bis 16ten d. Mts. dahin gearbeitet haben, das Durchbre-

chen der Dämme vor dem Hornwerksgraben zu verhindern. Es ist dieses denselben gelungen und dadurch ein bedeutender Schade vermieden worden. Ihnen sowohl, als allen denen, welche sich auf ähnliche Weise um ihre Mitbürger verdient gemacht haben, ohne daß wir Gelegenheit hatten, sie namentlich kennen zu lernen, sagen wir hiermit unsern aufrichtigsten Dank, und freuen uns, in der Ueberzeugung befestigt worden zu seyn, daß in den Zeiten der Gefahr, an lebendigem Sinn für Gemeinwohl, Briegs Einwohner keiner andern Stadt nachstehen. Brieg, den 20. Sept. 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Erleichterung des Verkehrs und zur bessern Controlle Behufs der Abwehrung der Cholera, sind an den übrigen Thoren der hiesigen Stadt, wie beym Uebergangspunkt beim Oberthore, ähnliche Paß-Billets eingeführt worden. Diese gelten auf einen Tag, und jeder Bewohner innerhalb der Ringmauern der Stadt und in den zugehörigen Vorstädten, welcher Geschäfte im Briegschen Kreise hat, die in einem Tage vom Oeffnen bis zum Schließen der Thore abgemacht werden können, hat Ansprüche zur Abforderung eines solchen Billets an einem der Thore. Den Bezirksvorstehern und andern zuverläßigen Männern in den Vorstädten sind gestempelte Marken gegeben worden. Diese dienen dazu, daß die Bewohner der Vorstädte ungehindert in die Stadt kommen können. Wer Geschäfte in der Stadt hat, holt sich eine solche Marke von dem Bezirks-Vorsteher oder dem sonst damit Beauftragten, und giebt sie am Thore zur Legitimation ab.

Obiges machen wir zur Nachachtung dem respectiven Publikum bekannt. Brieg, den 13. Sept. 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da mit einerseits diejenigen hiesigen Einwohner, welche zu ihrem Vergnügen oder in Geschäften inner-

halb der Grenzen des Briegschen Kreises ans rechte Oderufer wollen, nicht abgehalten werden, doch anderseits auch möglichst verhindert werde, daß sich nicht Personen, die aus verdächtigen Gegenden kommen, unter die hiesigen von dort wieder heimkehrenden Einwohner mischen und so ungehindert einschleichen, ist der Aufsichtführende Beamte am Zollhause vor dem Oderthore mit Paß-Billets versehen worden, wovon jede Person, die zu dem oben erwähnten Zweck von hier aus die Oderbrücke passirt, eines derselben empfängt, gegen dessen Rückgabe der Inhaber bei seiner Heimkehr wieder die Brücke zurück passiren kann, ohne eines Gesundheits-Attestes zu bedürfen. Jedes Paß-Billet ist nur an dem Tage zur Rückkehr gültig, an welchem es in Empfang genommen worden ist, und gilt nur für die Oderbrücke, vom Oeffnen bis zum Schluß des Oder-Thores. Diese Billets werden von Sonntag den 11ten September c. a. ab in Gebrauch gesetzt. Kinder, die unter der Aufsicht eines Erwachsenen gehen, haben keine Paß-Billets nöthig. Diese Paß-Billets haben folgenden Inhalt, und dieser ist pünktlich, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe, zu befolgen.

Paß-Billet No.

(Für das Oderthor nur auf einen Tag gültig.)

Vorzeiger dieses Paß-Billets ist berechtigt, innerhalb der Grenzen des Briegischen Kreises, vom Oeffnen bis zum Schließen der Thore seinen Geschäften nachzugehen. Dieses Paß-Billet ist nur auf die hier bestimmte Zeit für das Oderthor gültig. Wer länger ausbleibt und diese Vergünstigung mißbraucht, wird in Ermangelung andern Ausweises in die Contumaz gebracht und setzt sich der Strafe aus, welche das Gesetz vom 15ten Juni a. c. §. 2. vorschreibt.

Das Königl. Preuß. Polizei-Amt zu Brieg.

Brieg, den 6. September 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Es ist schon einigemal der Fall vorgekommen, daß Eltern ihre Kinder vor dem vollendeten 14ten Lebensjahre und vor vollzogener Confirmation, aus den Elementar-Schulen genommen haben; was aber geradezu gegen die diesfälligen Vorschriften ist, und daher nicht mehr nachgegeben werden kann. Wir machen demnach hiermit bekannt: daß aus den Elementar-Schulen keine Kinder eher entlassen werden dürfen, welche nicht vorher confirmirt worden sind; weshalb auch jedes Nachsuchen zum früheres Entlassen, sowohl bei den Lehrern als den Schul-Vorständen, unberücksichtigt bleiben muß. Brieg, den 7. Sept. 1831.

Die Schulen-Deputation.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Herren, die mit so großer Bereitwilligkeit die Revision der Legitimations-Papiere, Behufs der Abwehrung der Cholera, an den Thoren hiesiger Stadt übernommen haben, sagen wir hiermit öffentlich im Namen der Commune den verbindlichsten und gebührendsten Dank. Wir können hierbei nur den Wunsch aussprechen, daß das edle Beispiel und das große Opfer, welches hochgeehrte Staats-Beamte, gediente und verdienstvolle Militärs und Civil-Officianten, zum allgemeinen Wohl und aus wahrem Ehrgefühl gebracht haben, die Nacheiferung erwecken möge. In diesem Vertrauen fordern wir die jüngere Classe der Herren Eximirten, und alle die, welche aus der Classe der Bürger ohne Störung der gewerblichen Verhältnisse abkommen können, oder die erste Currende nicht erhalten haben, auf: durch ihren Beitritt dem schönen Verein Erleichterung zu gewähren. Der Dirigent des Magistrats-Collegii ist sehr gern bereit, die Meldung der neu hinzutretenden Herren an- und in das namentliche Wachtverzeichniß aufzunehmen. Außerdem haben wir noch die Bitte hinzuzufügen, daß die Aufsichtführenden Herren bei Abhaltungen gefälligst da-

für selbst sorgen wollen, daß durch Umtausch ihre Stelle von den respectiven Mitgliedern des Vereins vertreten werde. Brieg, den 12. Sept. 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen, welche eine Veränderung zum Feuer-Societäts-Cataster hiesiger Stadt anzuzeigen haben, werden hierdurch aufgefordert: den 29sten dieses Monats früh um 10 Uhr vor dem Herrn Rathssecretair Seifert in unserm Sessionszimmer zu erscheinen, oder zu gewärtigen, daß nach Ablauf dieses Termins auf dergleichen Anträge erst künftiges Jahr wird geachtet werden. Brieg den 2. September 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche Erb- Grund- Bauden- und Hutungs-Zinsen zur Kämmerei-Kasse zu bezahlen haben, werden hiermit aufgefordert: den im Laufe dieses Monats eintretenden Zahlungstermin pünktlich inne zuhalten, und die Gelder zur gehörigen Zeit in gedachte Kasse zu berichtigen. Brieg den 7. Sept. 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es sollen in Termino den 3ten October d. J. Nachmittags um 2 Uhr in dem hiesigen Gerichts-Locale circa 6 bis 7 Centner alte kassirte Acten, von denen jedoch die Hälfte zum Einstampfen bestimmt sind, gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu Kauflustige hierdurch eingeladen werden.

Brieg den 10. September 1831.

Königl. Domainen- und Stift-Gerichts-Amt.

Anzeige.

Wer gute reife schwarze Hollunder-Beeren abzulassen hat, beliebe selbige in meine Apotheke zum Verkauf zu bringen. Brieg den 21. Sept. 1831.

Heinrich Werner.

Gesuch um Anzeige desponibler Wohnungen.

Diejenigen hiesigen Hausbesitzer und Administratoren, welche einzelne Stuben entweder sofort, oder zum 1ten k. M. zu vermiethen haben; werden hierdurch ersucht, davon Einem der Unterzeichteten gefälligst Anzeige zu machen. Brieg den 13. Sept 1831.

Gäbel, Stadtältester. Knoblich Raths-Kalkulator. Steymann, Seifensieder.

Ein Knabe von guter Erziehung kann unter billigen Bedingungen bald oder auch nach Verlauf einiger Zeit, bei einem hiesigen Meister in die Lehre treten, und erfährt man den Namen des letzteren in der Wohlfahrtschen Buchdrukkerei.

Zu vermiethen

Eine Wohnung, bestehend aus drei heizbaren Stuben nebst Kammern und Zubehör, ist in dem vor dem Neisser Thore gelegenen ehemals Hauptmann Heitzschen Hause für einen billigen Preis bald oder den 1ten Oct. d. J. zu beziehen.

In No. 52 am Ringe ist der erste Stock zu vermiethen, bestehend in 5 Stuben, Küche Keller und Holzstall, und kann zu jeder Zeit bezogen werden. Das Nähere ist im Irrenhause bei der Frau Klose zu erfahren.

Eine Wohnung im lebhaftesten Theile der Stadt, bestehend in einer schönen Stube nebst heizbarem Kabinett auch Holz- und Bodengelaß, ist ohne auch mit Betten und Meubles zu vermiethen und sogleich zu beziehen; am zweckmäßigsten würde sich diese Wohnung für einen oder zwei einzelne Herrn eignen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Bei der Kirche ad St. Nicolai sind im Monat August 1831

Getauft: Dem Königl. Just. Commiss. Hrn. Glökner eine Tochter, Tekla Henriette Adelheide. Dem Korbmachmstr. Priebus ein Sohn, Ernst Traugott. Dem B. Kürschnermstr. Franke ein Sohn, Julius Robert. Dem Raths-Canzl. Engler eine Tochter, Anna Juliane Sophie Martha. Dem Bauer Heinrich in Rathau ein Sohn, Johann Gottlob. Dem Tagarb. Kelle eine Tochter, Henriette Louise. Dem B. Weisgerbermstr. Reimann ein Sohn, Gust. Albert. Dem Kutscher Hippe ein Sohn, Carl Julius Eduard. Dem B. Züchnermstr. Danner eine Tochter, Auguste Jul. Wilhemiene. Dem Stärkemacher Krause ein Sohn, C. Adelbert. Dem Tagelöhner Mond eine Tochter, Maria Pauline. Dem B. Fleischermstr. Stempel ein Sohn, Johann Adolph Anton. Dem B. Bäckermstr. Welz jun. ein Sohn, Carl Oswald Ludwig.

Begraben: Des Mauergeselle Klein Tochter Johanne alt 9 Wochen, Schlagfl. Dem B. Schuhmachermstr. E. Kramer Tochter Hen. Pauline, alt 1 J. 5 M. 12 T., Zehrfi. Des B. Strumpf- u. Barethmachermstr. u. Ob.Aelt. Dürlich Ehefrau Anna Rosi. geb. Holdt, alt 65 J. 6 M., Auszehrung. Der Erb- u. Gerichts-Scholz zu Schreibendorff C. G. Peucker, alt 31 J. 1 T. Brustwassersucht. Des Bauers zu Schüsselndorf Reichert Ehefrau A. Rosina geb. Göbeln, alt 57 J. 2 M. 18 T., Auszehrung.

Getraut: Der B. Posamentiermstr. E. Christ. Gaup, mit Jgf. Henr. Reimann. Der B. Nagelschmiedmstr. Joh. Gust. Albrecht Schmogel, mit Jungf. Fried. Henriette Seidel Der Kretschmer zu Hilbersdorf G. Arndt, mit Jungf. A. Rosi. Kamolz. Der Lehrer an der evangl. Armenfreischule C. Wilh. Mörbel, mit Jungfer Carol. Jul. Schedune. Der Apotheker zu Strehlen Herr Joh. Christ. Hensel, mit Jungfrau Louise Alexandrine Ludwig. Der Tagarbeiter Joh.

Gottlieb Benj. Mückasch, mit Joh. Elisabeth Melz. Der Schneidergesell Ferd. Traug. Seifert, mit Jungf. Anna Rosi. Carol. Filz. Der B. Bäckermstr. Ernst Wilh. Krause zu Ohlau, mit Jungf. Barbara Rosi. Brück. Der Herr Carl v. Tresselt, Königl. Preuß. Lieutenant im 11ten Inf.-Reg., mit der verw. Frau Hauptm. Caroline Heitz. Der B. u. Kaufm. in Leobschütz Aug. Anton George Seidel, mit Jungf. Blandine Amalie Louise Seidel. Der B. Strumpf- u. Barethmachermstr. Aug. Wilh. Bild, mit Jungf. Joh. Christiane Hoffmann.

Bei der katholischen Pfarr-Kirche sind im Monat August 1831 getauft:

Dem Mauergesell Joseph Christ ein Sohn, August Robert. Dem Bäckergesell Ignatz Wiesner eine Tochter, Caroline Wilh. Bertha. Dem Bedienten Anton Böhnisch ein Sohn, Theod. Wilh. Adolph.

Begraben: Des B. Strumpfw. Schönfeld Tochter Auguste, alt 7 M. an Krämpfen. Des Ziergärtner in Gr. Neudorf Carl Pitsch Tochter Johanna, alt 1 J. 8 M., am Zehrfi. Die verw. Mauergesell Theresia Theinert, alt 59 J., am Schlagfluß. Die Krankenwärter Frau Ros. Wawarzineck, alt 51 J. an Lungenschwindsucht.

Getraut: Der Pappier Fabrikant Herr Carl Ferd. Falch jun., mit Louise Heinriette Mathilde Skiebe.

Zu vermiethen.

Vor dem Mollwitzer Thore in dem Hause des Lakierer Kühn ist eine Stube nebst Kammer zu vermiethen und auf den 1ten October zu beziehen.

Getreide-Preis den 17. Septemb. 1831.

	Höchster Preis.	Niedrigster Preis.
Weitzen, der Schfl.	1 rt. 22 sg. — pf.	1 rt. 7 sg. 4 pf.
Korn, —	1 rt. 17 sg. — pf.	1 rt. 10 sg. —
Gerste, —	1 rt. 2 sg. — pf.	— 27 sg. —
Haafer, —	— 20 sg. — pf.	— 15 sg. —